

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Mittlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Unstrenge Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Verbandes Afriki.

Dar-es-Salaam

12. Juni 1915

Er erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4,50 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Mk., für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,57 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12, — einschließlich Porto für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Mk. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Beiblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die 5-spaltige Zeile 35 Heller oder 60 Pf. Mindestzeit für eine einmalige Anzeige 3 Mk. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge reist eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28-29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditoren entgegen.

Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam.

Jahr-

gang XII.

1915

Der Krieg und die Sozialdemokratie.

Unter dieser Ueberschrift hat in den letzten Tagen der frühere Leiter des sozialdemokratischen Volksfreundes in Baden, Anton Fendrich, der mehrere Jahre auch der badischen Zweiten Kammer angehörte, in der Sammlung politischer Flugchriften (herausgegeben von Ernst Jäckh) eine Arbeit veröffentlicht, welche die Beachtung weiterer politischer Kreise verdient. Fendrich hält zunächst seiner Partei ein wahrheitsgetreues Spiegelbild vor, das besonders den Unentwegten innerhalb der Sozialdemokratie recht wenig gefallen wird. Einer der größten Fehler, welche die deutsche Sozialdemokratie bisher gemacht hat, meint Fendrich, war die kritiklose Bewunderung alles Ausländischen; es galt eher für erlaubt, irgendeine ausländische, an Demokratie und Sozialismus anklingende Unternehmung anzustaunen, als tüchtigeren eigenen Einrichtungen Anerkennung zu zollen. Auf der andern Seite wurde von der Sozialdemokratie die Bedeutung des deutschen Bürgertums und die Lebensfähigkeit der heutigen Wirtschaftsordnung bedeutend unterschätzt. Fendrich stellt die ihn selbst überraschende Tatsache fest, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung beim Kriegsausbruch nicht zusammensank, wie maßgebende Führer der Sozialdemokratie geglaubt hatten, sondern mit einer wunderbaren Unererschütterlichkeit weiter arbeitete und sich als höchst leistungs- und widerstandsfähig erwies. Die Sozialdemokratie hat es erlebt — schreibt Fendrich —, daß sich das deutsche Heer nicht nur als militärische Organisation glänzend bewährt hat, sondern daß auch der Geist des Heeres, weit entfernt von allem öden Gama-schendienste, ein menschlich großes und schönes Verhältnis zwischen Mannschaften und Offizieren offenbarte, daß das Selbstvertrauen des einzelnen Soldaten vor dem Feind gerade von diesem selbst und von neutralen Militärsachverständigen als ein Kennzeichen der deutschen Armee bemerkt wurde. Die Sozialdemokratie, sagt Fendrich, hat es erlebt, daß die Söhne der Fürsten und die Söhne des Volkes, die auf dem Schlachtfelde nebeneinander fielen, mit ihrem Tode die Wahrheit des Wortes vom großen deutschen Volkskrieg besiegelten. Daß der Prinz von Meiningen, der vor Lütich fiel, als letzten Wunsch auf einen Zettel schrieb, er wolle nicht in der Grabgrube, sondern unter den Kriegskameraden begraben sein, hat Fendrich als volkstümlicher empfunden als den zum Glück nicht gelungenen Versuch, Dr. Franz's sterbliche Hülle aus seinem schönen Soldatengrab auf den Mannheimer Friedhof zu holen. Die Sozialdemokratie hat es erlebt, daß genau so, wie sie selbst von ihren politischen Gegnern unterschätzt worden war, sie selber die ganze bürgerliche Gesellschaft in ihrer inneren Festigung falsch beurteilt hatte. Den Zusammenbruch der „roten“ Internationale mit Ausbruch des Krieges findet der Verfasser nicht verwunderlich. Daß die Beziehungen der Vertreter auf den internationalen Sozialistenkongressen mehr auf einer kühlen Gemeinsamkeit des Programms als auf persönlicher Neigung und aufrichtiger Wärme beruhten, ist nach Ansicht Fendrichs ebensowenig ein Geheimnis als die Tatsache, daß der Sinn für unpolitische Wahrheiten und für das rein Menschliche unter den Mitgliedern jeder Partei leicht als etwas Hindernis und Schädigendes empfunden wurde. Die neuesten Versuche Bernsteins und Kautskys, sich mit einigen englischen Arbeitern zusammen eine einige Internationale vorzutauschen, stelle sich als ein Unternehmen von rührender Hilflosigkeit dar, das in seiner Zähmheit nicht besser sei als die Ergüsse einiger wild gewordener Universitätsprofessoren in Deutschland. Wichtiger als diese Kritik an der bisherigen Haltung seiner Partei sind

die Richtlinien, die Fendrich für die Zukunft der deutschen Sozialdemokratie vorzeichnet. Der roten Internationale mit ihren papierernen Beschlüssen stellt Fendrich die rote Nationale des Blutes entgegen. Es ist eine innere Notwendigkeit, so meint er, daß die Arbeiter und die Arbeiterparteien zunächst national empfinden. Nur aus dem Boden des eigenen Landes könnten wirtschaftliche und politische Organisationen ihre großen Kräfte schöpfen. Je sozialistischer unsere heutige Regierung werde (durch Ausübung des Verfügungsrechts über privates Eigentum usw.), desto nationaler müsse der Sozialismus werden. Die deutsche Sozialdemokratie müsse aber auch Zurückhaltung und Ehrfurcht vor dem religiösen Empfinden des andern lernen. Es sei mehr als wahrscheinlich, meint Fendrich, daß die Hunderttausende sozialdemokratischer Arbeiter, die im Felde stehen, durch die monatelange vertraute Nachbarschaft mit dem Tod Erlebnisse innerer religiöser Art gehabt hätten, die ihnen selbst noch erstaunlicher gewesen sein als das Erwachen ihrer Vaterlandsliebe. So sehr der kritische Verstand unsere Arbeiter vor einem Versinken in alte Glaubensformeln bewahren werde, so notwendig sei der Respekt der Sozialdemokratie vor dem religiösen Empfinden des andern. Die Haltung der Sozialdemokratie nach Beendigung des Krieges wird nach Versicherung Fendrichs höchst einfach sein. Sie habe zunächst Grund zu einer Haltung des Vertrauens. Sie nehme keine Revanche für die Jahre 1878-1890 und für das, was in jener Zeit über sie niedergegangen sei; sie sei weit davon entfernt, die empfindsame Rolle des Verantworte-nen zu spielen. Der Krieg sei für die deutsche Sozialdemokratie kein politischer Geschäftskrieg, sondern ein Nationalkrieg. Die Interessen der Arbeiterschaft fielen vom 4. August an mit denen des Volkes zusammen. Die Sozialdemokratie werde daher nach Friedensschluß nur verlangen, daß aus dem Krieg alle natürlichen Folgerungen gezogen würden, nämlich, daß alle Politik von dem Gesichtspunkt aus geleitet werde, ob sie in letzter Linie der großen Masse des Volkes zugute komme. Nach der Erfahrung des Sommers 1914 gelte es, auf Jahrzehnte gerüstet zu sein. Auf die pazifistische Wirksamkeit des japanischen Sozialismus könnten auch starke Optimisten kein Vertrauen haben. Wehrkraft heiße jetzt die Lösung! Dazu brauche es Millionen gesunder Kinder des Volkes. Eine Wohnungsreform größten Stiles sei das nächste, was zur Vollen-dung von Deutschlands Wehrhaftigkeit verlangt werden müsse. Als gewaltige Reformpartei werde die Sozialdemokratie innerhalb des staatlichen Organismus in den nächsten Jahren nationale Arbeiterpolitik treiben und das Eisen schmieden, solange es heiß sei; aber sie werde auch elastisch und jung genug sein, um dem nahenden Geist der neuen Zeit mit offenen Sinnen entgegen zu gehen und an der Verinnerlichung und Vertiefung des geistigen Lebens Anteil zu nehmen, ohne die Deutschlands Sieg nur ein halber bleiben würde.

Der Untergang der russischen 10. Armee.

Berlin, 7. März. Aus dem Großen Hauptquartier wird der „Nord. Allg. Ztg.“ über den Untergang der russischen 10. Armee noch folgendes geschrieben:

Am 21. Februar hatten die Reste der 10. Armee im Augustower Forst die Waffen gestreckt, nachdem alle Versuche des russischen Armeeführers, Generals Sievers, mit den ihm verbliebenen über den Bobr und nach Grodno entkommenen Armeeteilen die eingekesselten vier Divisionen herauszubauen, unter schwersten Verlusten gescheitert waren. Der Wald

von Augustow barg nun eine ungeheure Beute. Sie zu bergen war keine Kleinigkeit, da die deutsche Truppe auch in den auf die Kapitulation folgenden Tagen eine Anzahl russischer Angriffe abzuwehren hatte, die von frischen feindlichen Truppen aus der Festung Grodno heraus und über den Bobr hinweg geführt wurden. Trotzdem trafen schon vom 23. Februar ab die ersten erbeuteten Geschütze in Sumalki und Augustow ein, deren Zahl sich von Tag zu Tag vermehrte, sodaß hier große Parks von je 80 bis 100 Geschützen jeden Kalibers entstanden. Längere Zeit beanspruchte die Bergung der übrigen Beute. Da lagen ungeheure Mengen in dem Waldgebiete östlich von Augustow bis hinauf nach Makalze. Auf der großen Straße nach Grodno zwischen Augustow und Lipszt waren allein etwa 50 vollgefüllte russische Munitionswagen stehen geblieben. Auch der Weg über Szarnybrod — Rudasta — Supotzin zeigte auf Schritt und Tritt die Spuren des russischen Rückzuges. Nahe diesen beiden Straßen begegnet man im Forste überall flüchtig aufgeworfenen russischen Schützengräben und Schützenlöchern sowie notdürftig errichteten Erdhütten oder Erdlöchern. Schier unermesslich wurde die Beute in dem nach Krowder zugewandenen, wo die eingekesselten vier Divisionen die letzten Tage zugebracht und wo sie schließlich auch kapituliert haben. Bei dem Borwerke Sjudinewe zählte man allein 100 Kriegsfahrzeuge aller Art. Losgeriffene Artillerie und Bagagepferde umschwärmten zu Duzenden das Borwerk, viele davon trugen noch ihre ganzen Geschütze, andere hatten sich dieser schon entledigt. Ähnliche Bilder waren bei den Dörfern Martowiz und Bogatyri zu beobachten. Bei Wolkusch betrug die Zahl der liegengeliebenen Munitionswagen und Fahrzeuge der Geschützbagage mehrere hundert. Ganze Stapel russischer Gewehre waren hier aufgeschichtet, daneben lagen Fernsprengerät und Geschütze in großer Zahl. Am größten aber war das Bild der Zerstörung in dem Waldgelände zwischen Gut Wolkusch und Borwerk Mlyneck. Hier lagen ganze russische Bagagekolonnen, die vom deutschen Artilleriefeuer niedergemacht worden waren. Bei Borwerk Mlyneck erlitt eine anscheinend im Uebergang über den Wolkuschbach begriffene Munitionskolonnen ein gleiches Schicksal. Die gestillten Munitionswagen lagen hier teilweise umgestürzt rechts und links des Weges beiderseits des Baches. Einige Fahrzeuge wurden von den durchgehenden Pferden bis ans Wasser gezogen und kippten hier um. In dem tiefen Mühlenstacht hingen zwei Pferde, die in ihrer Verzweiflung hineingesprungen und hinuntergestürzt waren, da sie anscheinend die Brücke selbst versperrt vorgefunden hatten. Bei Bartnicki und Staroshingy findet man die Spuren des letzten russischen Widerstandes in Gestalt von Schützengräben und Erdlöchern. Von hier aus machten die Russen die letzten Versuche, den eisernen deutschen Ring zu durchbrechen. Auf der Wegstrecke zwischen Mlyneck und Bartnicki lagen hunderte schwerer russischer Granaten, die von den Kanonieren entweder fortgeworfen oder bei der Kapitulation liegen geblieben waren.

Von nicht unerheblichem Interesse ist eine Reihe russischer Befehle, die in den Befehls- und Telegraphenbüchern der Bagagen der höheren Stäbe gefunden wurden. Wir geben den Wortlaut von einigen dieser Befehle hier wieder: Das Oberkommando der russischen 10. Armee erläßt am 5. Dezember den folgenden Befehl: „Der Oberbefehlshaber hat pünktliche Befolgung des Befehls der Obersten Heeresleitung angeordnet, wonach beim Angriff alle männlichen Landeseinwohner im arbeitsfähigen Alter vom zehnten Lebensjahre ab vor sich herzutreiben sind.“

Befehl vom 5. Dezember: „Der Oberbefehlshaber der Nordwestfront teilt telegraphisch mit, daß bei

ihm täglich Klagen der Landeseinwohner über Plünderung einlaufen. Es sollen dagegen die schärfsten Maßnahmen ergriffen werden. Es sind Fälle vorgekommen, daß feindliche Truppen unsere Dörfer durchzogen und diese völlig unberührt ließen, während unsere eigenen Truppen diese Dörfer hinterher aus geplündert haben. Es ist sehr bedauerlich, daß solche Fälle in unserer Armee vorkommen."

Befehl vom 7. Februar: „Der Höchstkommandierende hat befohlen, auf die sich häufenden Fälle des Fehlens jeder Verbindung längs der Front und bei den hintereinander liegenden Truppenteilen hinzuweisen. In dieser Hinsicht ist die Nachlässigkeit so weit gegangen, daß leztlich zwei zum Angriff angelegte Truppenteile statt gegen den Feind, gegeneinander selbst vorgegangen sind und sich im Feuergefecht Verluste zufügten, wobei sie erst auf Entfernung eines Bajonettangriffs halt machten."

Befehl vom 9. Februar (Rückzugsbefehl): „Geschütze, die nicht mitgenommen werden können, sind zu vergraben, Verschlüsse und Aufsätze sind herauszunehmen und wenn möglich in den nächsten See zu versenken. Die Geschosse sind mitzuführen, und wenn dies unausführbar, zu versenken." (Nach Gefangenenausgaben wurden in Ostpreußen schwere Geschütze vergraben und die betreffende Stelle mit einem Holzkreuz versehen, um ein Russengrab vorzutauschen.)

Der Chef der Gendarmerie des Kreises Suwalki ordnete an: „In letzter Zeit beginnen Briefe unserer Kriegsgefangenen einzutreffen. Es ist aufgegeben, daß Briefschreiber, um ihre Briefe schneller zum Ziele gelangen zu lassen, zu der List greifen, das Leben in der Gefangenschaft in günstigem Lichte erscheinen zu lassen. Die unintelligenten Empfänger dieser Briefe können sich hierdurch eine verkehrte Vorstellung der, wie bekannt, sehr schweren Lebensbedingungen unserer in feindlicher Gefangenschaft befindlichen Soldaten machen und auf diese Weise eine verführerische Wirkung auf unsere Truppen ausüben. Die Verbreitung solcher der Wahrheit nicht entsprechenden Mitteilungen bei den Truppen und Dienstpflichtigen erscheint unerwünscht."

Dieselbe Stelle erließ am 29. Januar folgende als ganz geheim bezeichnete Weisung über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener Offiziere: „Nach Mitteilungen, die dem Stab des Dünaburger Militärbezirks zugegangen sind, sind in letzter Zeit wieder Fälle beobachtet worden, in denen Kriegsgefangenen, besonders Offiziere, zu weit gehende Aufmerksamkeit der Oberkommandierenden des Bezirkes bezieht daher die strengste Befolgung folgender Vorschriften: 1) Kriegsgefangene Offiziere sind in Wagen dritter Klasse, aber getrennt von den Mannschaften, zu befördern. Sie dürfen ihre Burschen nicht bei sich behalten; diese sind vielmehr mit den übrigen Mannschaften zu befördern. 2) Als Offiziersquartiere sind die gleichen Räume wie für Mannschaften auszusuchen, aber getrennt von diesen. 3) Die Offiziere erhalten dasselbe Essen wie die Mannschaften. Besondere Vergünstigungen sind durchaus unstatthaft."

Unterschrift (unleserlich) Oberst."

W. L. B.

Der Kaiser über die Winterschlacht in Masuren.

Wie Wolffs Telegraphen-Büro mitteilt, hat Seine Majestät der Kaiser dem Reichskanzler von dem glorreichen Ausgang der Winterschlacht in Masuren telegraphisch Mitteilung gemacht und dabei besonders hervorgehoben, wie sich unter seinen Augen die neuen Verbände ebenso trefflich bewährt haben wie die alten Sturuppen. „Vom Landsturmmanu bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen wettiferten alle, ihr Bestes für das Vaterland herzugeben." — Weder grimme Kälte noch tiefer Schnee, weder unergründliche Wege noch die Fähigkeit des Gegners haben ihren Siegeslauf zu hemmen vermocht. Unsere Verluste sind glücklicherweise gering. Seine Majestät gedenkt in dem Telegramm dann der glänzenden Führung der Operationen und sagt zum Schluß: „Meine Freude über diesen herrlichen Erfolg wird beeinträchtigt durch den Anblick des einst so blühenden Striches, der lange Wochen in den Händen der Feinde war. War jedes menschlichen Fühlens hat er in sinnloser Wut auf der Flucht fast das letzte Haus und die letzte Scheune verbrannt oder sonst zerstört. Unser schönes Masurenland ist eine Wüste. Unerseglisches ist verloren. Aber ich weiß mich mit jedem Deutschen ein, wenn ich gelobe, daß das, was Menschenkraft vermag, geschehen wird, um neues frisches Leben aus den Ruinen entstehen zu lassen."

Ueber die Schlacht selbst veröffentlicht die Oberste Heeresleitung amtlich:

Das bisherige Ergebnis beträgt 64 000 Gefangene, 71 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer, und unzählige beladene und bespannte Fahrzeuge. Mit einer weiteren Erhöhung dieser Zahlen darf gerechnet werden.

Der Kaiser bei den Siegern von Lyk.

Einen wichtigen Abschnitt der Winterschlacht in Masuren bildeten, so schreiben die „Hamb. Nachr." aus Berlin unterm 16. Febr., die Kämpfe in und um Lyk, welches den Russen einen festen Stützpunkt geboten hatte. Unseren Truppen gelang es unter den Augen des an der Front weilenden Obersten Kriegsherrn am 14. Februar, den Feind aus seinen Stellungen um die Stadt zu werfen. Raum waren die Sieger in die Stadt eingezogen, da erschien auch der Kaiser und traf dort auf der Hauptstraße und dem Marktplatz neben zahlreichen russischen Gefangenen Teile der 11. Landwehr-Division und der 2. Infanterie-Division, insbesondere das ruhmgekrönte ostpreussische Füsilier-Regiment Nr. 33. Auf dem Marktplatz inmitten der zerstörten Häuser und der stark beschädigten Kirche spielte sich eine ergreifende denkwürdige Szene ab, die allen Zeugen unvergesslich bleiben wird. Die soeben aus schweren Kämpfen kommenden, von Schmutz und Blut bedeckten Krieger drängten sich jubelnd um den Kaiser, der viele Mannschaften und alle anwesenden Offiziere ansprach. Blühlich drangen die erhebenden Klänge der Nationalhymne und darauf das „Deutschland, Deutschland über alles" aus vielen tausend Kehlen zum Himmel. Alle Mauer- und Fensteröffnungen der zerstörten Häuser waren mit Soldaten besetzt, die ihren Kaiser sehen wollten. Beim Ausgang der Stadt begegnete der Monarch dann noch zwei einziehenden Bataillonen des pommerischen Grenadier-Regiments Nr. 2 mit ihren zerstörten Fahnen. An der Seite der Straße stellten sich die Truppen in einem Viereck auf, in dessen Mitte der Kaiser trat, um seinen tapferen Grenadiere Dank und Anerkennung auszusprechen. Sie hätten das in sie gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt und sich ihrer Vorfahren würdig erwiesen, die 1870 wie vor 100 Jahren in gleicher Gesinnung durch unerschütterlichen Mut und Einsetzen der vollen Manneskraft das Vaterland vor dem Feind beschützt hätten. Er sei gewiß, daß sie mit der gesamten Heeresmacht auch weiterhin nicht nachlassen würden, den Feind zu schlagen, wo er sich zeige, bis er völlig niedergedrungen sei.

Donnernd fiel das Regiment in das von seinem Kommandeur, Grafen Rankau, als erneutes Gelöbnis der Treue bis zum Tode ausgebrachte Hurra auf den Allerhöchsten Kriegsherrn ein.

Wie die Russen ihre letzte Niederlage darstellen.

Ueber die russischen Niederlagen in Ostpreußen wird jetzt russischerseits amtlich folgendes gemeldet: Es ist festgestellt, daß sich in Ostpreußen neue deutsche Armeekorps bilden. Hierdurch hat sich die Lage vollkommen verändert. Das führte für uns die Notwendigkeit mit sich, zurückzugehen zwecks Umgruppierung (!) und einer mehr konzentrierten Aufstellung unserer Truppen, was am leichtesten in einem Terrain erreicht werden kann, das von unseren Festungen gedeckt wird. Man kann annehmen, daß wir vor langen und ausgedehnten Kämpfen stehen, die über die Lage in Ostpreußen endgültig entscheiden werden. Dieser Umstand erfordert notwendigerweise, daß zukünftig Nachrichten über die dortigen Kämpfe etwas kürzer gefaßt (!) sein müssen, da der Kriegsplan aufs strengste geheim gehalten werden soll.

Russische Hoffnungslosigkeit.

Welche Stimmung die neue deutsche Offensivbewegung in Rußland ausgelöst hat, geht aus einem Leitartikel der „Newoje Wremja" hervor, der die neue Kriegslage erörtert und mit folgenden Worten beginnt: „Möge der barmherzige Gott unseren Helden seine Hilfe nicht verweigern; ein furchtbarer orkanartiger Angriff des Feindes hat begonnen; es wird wahrscheinlich der Letzte in diesem Kriege sein." Der Verfasser des Artikels sagt, wie eine mächtige Lawine, wie ein ungeheurer Heuschreckenschwarm ergüssen die deutschen Truppen sich über das westliche Rußland. Das Vorwärtsschieben geschähe mit einer ungewaltigen Wucht. Bei solcher gewaltigen Kraftentwicklung sei es wohl möglich, daß die Russenheere nicht vermöchten standzuhalten, sondern überannt werden würden. Der Artikel schließt mit dem Satz: „Gott sei unseren teuren Helden gnädig!"

Nachrichten aus feindlicher Quelle.

Nachtrag.

Presse vom 2.: Die „Times" (London) wird gerichtlich verfolgt, weil sie einen nichtgenutzten Brief veröffentlicht hat, der von der allgemeinen Wehrpflicht handelt und darauf berechnet ist, einen falschen Eindruck in Frankreich zu verbreiten. — Man berichtet, daß die Note Wilsons an Deutschland keinen Zweifel darüber lassen wird, daß die Vereinigten Staaten nur verhandeln wollen, aber daß sie auch zu Gunsten der Menschlichkeit etwas tun wollen.

Presse vom 4.: Petrograd. Die große Bedeutung der Schlacht von Przemyśl wird durch das heutige Kommuniqué gezeigt. Die feindliche schwere Artillerie bis zu 16 Böllern griff die Nordfront der Forts 1 und 11 an, die beide von den Österreichern vor der Uebergabe völlig zerstört worden waren. Die Russen schlugen den Angriff zurück, aber dem Feind gelang es, mehrere russische Kanonen zu erobern, die die feindlichen Sturmkolonnen beschossen,

bis sie fast die Mündung erreicht hatten und die letzte Granate verschossen war. Im Fort 8 erbeuteten die Russen 200 Gefangene und 8 Schnellfeuergeschütze. Hartnäckiger Kampf entwickelte sich wieder zwischen Weichsel und Przemyśl. Die Russen gewannen einige wichtige Erfolge am unteren San, wobei sie Dörfer mit dem Bajonet eroberten. Allein im Dorf Kalmoune erbeuteten sie 1300 Gefangene nebst 22 Offizieren und 8 Schnellfeuergeschützen. Zwischen Przemyśl und den Dniester-Niederungen ist die Lage unverändert. Die Verbündeten haben schwere Artillerie und Verstärkungen zwischen der Byssmenka und Stuy vorgebracht. Ihre großen Massen erlangen einige Vorteile in der Nacht des 31. Mai. Der Kampf dauerte noch am nächsten Morgen an. Die Russen eroberten einen Teil der feindlichen Stellung und erbeuteten Gefangene. An anderen Stellen der Front wurden kleinere Erfolge erzielt.

Presse vom 4. Berichte über die Verhandlungen zwischen Rumänien und Bulgarien beharren dabei, daß sie wahrscheinlich zu einer Einigung dahin zwischen den 2 Mächten führen würden, sich den Verbündeten anzuschließen. — Salandra hat in einer Rede in Rom gesagt, Desterreich habe während des Lybischen Krieges Italien mit Krieg gedroht, wenn es die Türkei in Europa angreife.

London, 2.: Die Türken verstärken Cataldza und die Verteidigungsstellungen westlich Konstantinopel aus Furcht von einem bulgarischen Einfall.

Die Verbündeten zogen in Stuy sehr große Truppenmengen zusammen und drangen vor, erlitten aber sehr schwere Verluste. In Gegenangriffen erbeuteten die Russen 1000 Gefangene. Bei Libau errangen die Russen einen wichtigen Erfolg. Sie schnitten Libau von Memel ab, nahmen den Deutschen so ihre Landbasis und nahmen 2 Städte südlich Libau. Gleichzeitig drang eine andere Kolonne nördlich Libau vor und schloß so den einzigen Ausweg zur See eng ein.

Das Indien-Amt berichtet, daß die Türken in Mesopotamien geschlagen seien und 250 Gefangene verloren hätten. Sie wurden den Fluß entlang verfolgt. Ein türkischer Dampfer wurde versenkt und 1 Leichter mit 5 Kanonen und Munition etc. erbeutet.

Presse vom 5.: Ein Telegramm aus Sofia an die „Königliche Zeitung" gibt bezeichnenderweise zu, daß die bulgarische Regierung von der Note der Entente-Mächte an Bulgarien sehr angenehm berührt ist.

Der Kaiser soll sich an die italienische Front begeben.

Der Zustand des kranken Königs von Griechenland ist kritisch. Eine Taube warf Bomben auf Salais.

Petrograd, amtlich: Die Russen drangen am unteren San vor. Am 4. septen die Deutschen östlich von Przemyśl ihre Offensiv in der Richtung auf Mosziska fort. Am 5. griffen die Deutschen an der Rawina mit Gas an.

Paris: Der Kampf nördlich Arras bei Ables, Neuville, Souchez, und Reims dauert an. Gleichzeitig Kämpfe nördlich der Aisne bei Tracy le Mont (?).

Am 12. Sept. errangen die Engländer bei Amalal Erfolge. Weitere Kämpfe auf Süd-Gallipoli.

Die italienische Flotte beschloß am 5. die dalmatinischen Inseln. Am 6. fanden in Bukarest italienfreundliche Demonstrationen zugunsten eines Anschlusses an den Dreiverband statt.

6. Juni: Bryan ist aus dem amerikanischen Kabinett ausgeschlossen.

Große deutsche Truppenverschiebungen nach der Ost werden aus Amsterdam berichtet.

Die Italiener stehen am Stozzo, dessen Unterlauf ihre Kavallerie übergriffen hat. Im Kampf mit österreichischen Positionen. Ein österreichischer Flieger zerstörte das italienische Luftschiff „Gerrara" bei Fiume.

Bei Ypern herrscht Ruhe, während heftige Kämpfe nördlich der Aisne und bei Mebuterne, Souchez, Neuville und auf dem Loreto-Plateau andauern.

Nach einer Meldung der „Rand Daily Mail", Johannesburg, vom 14. Mai, gab Churchill im englischen Unterhaus bekannt, daß das englische Linien Schiff „Goliath" in den Dardanellen versenkt wurde. 22 Offiziere und 160 Mann wurden gerettet, 500 Mann sind umgekommen.

London, 7. Juni: Die deutsche Flotte steh in der Ostsee auf die russische. In Stockholm heißt man den Kanonendonner sechs Stunden. Drei deutsche Kriegsschiffe sind versenkt oder beschädigt. Der russische Frachtpoort „Semisel" wurde von einem Unterseeboot versenkt.

Petrograd, amtlich: Westlich Kolomea hat der Feind heute ständige Angriffe aufgegeben und wurde zurückgeschlagen. Kleiner feindlicher Truppenkörper überschritt bei Bontarony (?) den Dniester. Englische Flieger warfen Bomben auf die Luftschiffhalle bei Brüssel und zerstörten einen Zeppelin bei Gent. Ein Zeppelin warf Bomben auf die englische Küste.

Heftige Kämpfe nördlich der Aisne und Arras dauern an. Die Franzosen gossen in Angousten zwischen Solissons und Reims eine brennende Flüssigkeit in die deutschen Gräben.

Neuertelegramme.

11. April: Die Korrespondenz zwischen der britischen Regierung und dem amerikanischen Botschafter über die Behandlung der englischen Gefangenen in Deutschland ist veröffentlicht worden. Es werden eine lange Reihe von Grausamkeiten und Verabungen aufgezählt. Der amerikanische Botschafter in Berlin habe selbst die deutsche Regierung aufgefordert, den Gefangenen, die schwer unter der Kälte zu leiden hätten, genügend Decken zu geben, habe aber gar keine Antwort erhalten. Die Gefangenen bestanden sich über ungenügende Nahrung, die täglich aus 2 Tassen Kaffee, etwas Suppe und einem Stück Brot bestehe. Die Offiziere werden brutal behandelt, müssen auf nassem Stroh, das seit Wochen nicht gewechselt wurde, schlafen und ihre eigenen Latrinen reinigen. (Wenn daran auch nur ein wahres Wort ist, so kann es sich wohl nur um Bergeltungsmaßregeln für die unseren Landknechten in Kamerun und anderwärts widerfahrenen laasträubenden Grausamkeiten handeln, und das wäre nur aus volstem Herzen zu begrüßen. Es würde zeigen, daß bei uns kein Platz mehr für unangebrachte deutsche Gefühlsduselei ist. Auge und Auge. Bahn um Bahn! D. Schiff.)

Washington, den 11. April: Die deutsche Note an Amerika führt Klage darüber, daß noch immer nichts geschehen sei, um den Handel Amerikas mit Deutschland in für die Zivilbevölkerung bestimmenden Nahrungsmitteln zu ermöglichen. Die Note weist darauf hin, daß es sich Amerika ruhig gefallen läßt, wenn England den gesamten Handel der Vereinigten Staaten mit Deutschland unterbindet, dagegen ruhig zuseht, wie England von Amerika vollständig große Mengen Munition und Kriegsmaterial erhält. Es wird betont, daß die Vereinigten Staaten zwar auf ihrem formalen Recht, solche Waren an die Verbündeten zu verkaufen, bestehen, aber nichts tun, um ihren legalen Handel mit Deutschland in Nahrungsmitteln zu sichern.

Neuert Spezial, 14. April: Aus Berlin wird gemeldet, daß 39 britische Offiziere in besonders strenger Haft genommen worden seien, als Gegenmaßregel gegen die Behandlung der Unterseebootbesatzungen durch England.

In einem Interview sagte French: Wenn die Zeit der großen Vorwärtsbewegung gekommen sein wird, werden wir die deutschen Linien ohne weiteres durchbrechen; aber wir brauchen noch weit mehr Kriegsmaterial und Munition. (Beimütlich werden noch verschiedene andere „Wenn“ und „Aber“ dabei hindertlich sein. D. Schrift.)

Amsterdamer: Die deutsche Note an den amerikanischen Botschafter drückt Erstaunen darüber aus, daß die gefangene Unterseebootsbesatzung von England nicht wie ordentliche Kriegsgefangene behandelt werden soll. Die deutsche Regierung werde sich daher zu Vergeltungsmaßnahmen genötigt sehen. — Die Insinuation, daß deutsche Seeleute absichtlich die Rettung Schiffbrüchiger vernachlässigt hätten, müsse mit Entnützung zurückgewiesen werden. Der amerikanische Botschafter in London wird gebeten, sich persönlich von der Behandlung der deutschen Unterseebootsbesatzungen, die in Gefangenschaft geraten sind, zu überzeugen. Von der Behandlung der deutschen Gefangenen in England werde man die Behandlung der englischen Gefangenen in Deutschland abhängig machen. (Diese Sprache wird man in London wohl verstehen! D. Schrift.)

„Gut englisch.“

Wie England zu verhindern weiß, daß irgend eine Nachricht über schlechte Behandlung unserer in englische Gefangenschaft geratenen Landsleute in die Welt gelangt, dafür gibt nachstehende vorgedruckte Postkarte die allein von Kriegsgefangenen zu Mitteilungen an ihre Angehörigen verwendet werden darf, berechnetes Zeugnis:

Postkarte für Kriegsgefangene.

Auf dieser Karte darf ausser dem Namen und der Unterschrift des Absenders nichts geschrieben werden; wenn sonst irgend etwas hinzugefügt wird so wird die Karte nicht befördert.

Dieserjenige vorgedruckte Sätze, die nicht zutreffen, sind auszustreichen.

Es geht mir sehr gut.

Ich liege hier im Lazarett und befinde mich (bedeutend) besser.

Ich hoffe bald ganz hergestellt zu sein.

Deinen Brief
Ihren

Ich habe Ihr Telegramm erhalten.

Dein Paket
Ihr

Ich werde bei nächster Gelegenheit einen Brief schreiben.

Ich habe in letzter Zeit von Dir keinen Brief erhalten.

Prisoners of War Camp. Ahmednagar. Indien. Datum.

Unterschrift.

Das Original stammt von einem der am 28. November v. J. im Daresalamer Hafen von den Engländern entführten Stewards. Ein Kommentar zu diesem Kulturdokument erübrigt sich.

Man vergleiche damit die Behandlung, die wir hier unseren englischen Kriegsgefangenen angedeihen lassen.

Aus heimischen Zeitungen.

Fliegerleutnant von Hiddessen vermißt.

Der erste Ueberflieger von Paris, Leutnant Ferdinand von Hiddessen, einer unserer hervorragendsten Offizierflieger, wird, wie die deutsche Verlustliste mitteilt, seit einem Erfindungsfluge am 4. Februar vermißt und befindet sich aller Wahrscheinlichkeit nach in französischer Gefangenschaft. Leutnant von Hiddessen, der zum Leib-Dräger-Regiment Nr. 24, Darmstadt, gehörte, trat im Jahre 1908 in die deutsche Armee ein, wandte sich zwei Jahre später der Fliegerei zu und erwarb das Flugführerzeugnis am 17. Januar 1911 für Euler-Doppeldecker. Er war der erste deutsche Flieger, der am 30. August der Stadt Paris einen Besuch abstattete. Dabei warf er fünf Bomben, von denen drei explodierten. Für den kühnen Flug, der in Paris eine ungeheure Panik hervorrief, erhielt von Hiddessen das Eisene Kreuz.

Uebermalung englischer Schiffe.

Rotterdam, 15. Februar. Wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, werden bereits die Schiffe der englischen Harwichlinie so übermalt, daß sie den Schiffen der holländischen Batavialinie gleichen. Schiffsrumpf, Decksteine und Boote erhalten die Farbe dieser holländischen Linie, auch die Namen werden überstrichen.

Berzweifelte Maßnahmen.

Wie die Nordd. Allg. Ztg. unterm 16. Februar mitteilt genehmigte die Pariser Finanzkonferenz grundsätzlich den Finanzplan Ruffelowsky zur Gründung des Rubelkurses durch Ausgabegemeinsamer englisch-französisch-russischer Schatzscheine, die die Ausgabe in Rubeln ersetzen soll.

Die Cholera in St. Petersburg.

Die Behörden Stockholms sind, wie den „Hamb. Nachr.“ unter dem 15. Februar aus Kopenhagen gemeldet wird, ernstlich besorgt wegen der in St. Petersburg herrschenden Cholera-Epidemie. Sie fürchten, daß im Frühjahr bei Eintritt der warmen Witterung die Cholera sich weiter ausdehnen wird. Es besteht daher die Gefahr, daß die Seuche durch die vielen russischen Flüchtlinge, die über Karungi nach Schweden kommen, auch nach Schweden verschleppt wird. Die Stockholmer Behörden sind daher entschlossen, die strengsten Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen. Sowohl in Karungi als auch in Haparanda sollen Quarantänestationen für Reisende aus Rußland errichtet werden.

Schwere Kränkung der schwedischen Neutralität durch England.

Hamburg, 5. März. Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Stockholm:

Eine überaus schwere Kränkung der schwedischen Neutralität durch England wird aus Karlströma gemeldet: Kapitän Nilsson, der einen schwedischen Frachtdampfer von Spanien nach Karlströma führte, wurde bei Dover angehalten. Eine Anzahl englischer Soldaten stieg an Bord, und ihr Befehlshaber erklärte dem Kapitän: „Ich habe Befehl, auf dem neutralen Dampfer eine Strecke weit mitzufahren, damit meine Leute auf etwa sich zeigende deutsche Unterseeboote schießen können.“ Obwohl der Kapitän förmlichen Protest einlegte und den Engländern in scharfen Worten das im höchsten Grade Schimpfliche und Ehrlose ihrer Handlungsweise vorwarf, blieb die ungehörige englische Besatzung an Bord. Selbst die Vorhaltung des schwedischen Kapitäns, daß deutsche Unterseeboote eine Beschießung selbstredend beantworten würden, und also die englischen Soldaten den Kapitän und die gesamte schwedische Besatzung größter Lebensgefahr aussetzten, machte auf die Engländer nicht den geringsten Eindruck. Weiter sagte der schwedische Kapitän aus, er habe an einem anderen Tage seiner Reise einen englischen Handelsdampfer des sogenannten London-Collieries gestoppt, der die schwedische Flagge führte. — Die Aussagen des Kapitäns, der als eine durchaus vertrauenswürdige Persönlichkeit geschildert wird, machen in Schweden sehr tiefen Eindruck. In politischen Kreisen wird versichert, daß eine genaue Untersuchung des Zwischenfalles angeordnet werden würde.

Der Hauptmann der Vierten.

Ein unbekannter Dichter aus der schlichten Mannschaft der 4. Kompanie des 3. Garderegiments hat seinem gefallenen Führer, dem Hauptmann Ritter und Edlen Herrn von Berger, früher Hauptmann in der Kaiser-Schutztruppe von Ostafrika, folgende ergreifende Totenklage gewidmet:

Das war von der Garde vom dritten Regiment
Die vierte Kompanie,
Der sie aus zwanzig Schlachten kennt,
Der Feind sah ihren Rücken nie.
Ein jeder der Jungens ein Mann wie aus Erz,
Und wie die Granaten gefrucht,
Behielten sie immer ein frohlich Herz,
Und der Hauptmann hat immer gelacht.
Sie waren im Felde mit Blumen geschmückt
Wie am Abschiedstag in Berlin
Und wer eine Rose im Feuer spießt,
Der trug sie zum Hauptmann hin.
Wie kämpften sie froh mit dem Hauptmann voran,
Wie folgten sie gern, wenn er rief!
Wie lachten sie hell, wenn er Scherze erjamm,
Wie wachten sie treu, wenn er schlief. —
Die Vierte hat ihren Hauptmann nicht mehr,
Die Vierte ist nimmermehr froh. —
Jetzt Kameraden, jetzt seht einmal her,
Jetzt schlägt die Vierte sich so:
Wir wollen nicht mehr im Graben steh'n,
Wo der Hauptmann nicht mehr mit uns wacht,
Wir wollen vom Feind das Auge sehn,
Wir schlagen die Mannesschlacht.
Nun vorwärts und auf! An die Feinde heran!
Einen Sprung noch und noch ein Hurra,
Bajonett und Kolben! Mann gegen Mann,
Ihr Hunde! Die Vierte ist da! —
Es stoßen die Bajonette sich stumpf,
So heiser das Todesgeschrei!
Ihr müßt euch beeilen, es ist keine Zeit,
Was sträubt ihr euch gegen den Tod! —
Ihr seid für den Hauptmann das Schreckgeleit
Auf den Wege zu seinem Gott!
Was hebst du die Hände? Sey dich zur Wehr!
So recht, und da stirb und da lieg!
Der Hauptmann hebt seine Hände nicht mehr
Und winkt uns nimmer zum Sieg.
Es sinkt die Sonne, der Abend bricht an,
Wie liegen die Toten so dicht!
Die Vierte hat ihre Arbeit getan,
Nun geht sie an ihre Pflicht.
Und sie zimmern das Kreuz, und sie schaufeln das Grab,
Im Schlachtlärm das Bett zur Ruh!
Und sie senken ihren Hauptmann hinab
Und murmeln ihm leise zu:
Du bleibst unser Hauptmann in Ewigkeit,
Stürmst uns auch zum Herrgott voran,
Und ruffst du und winkst du, wir sind bereit
Und folgen dir Mann für Mann.
Du weißt es wie wir, der Schlachtentod trennt
Von ihrem alten Hauptmann nie
In der Garde im dritten Regiment
Die vierte Kompanie.“ (Deutsche Tagesztg.)

Wareneinfuhr aus Deutschland.

London, 7. März. Das Handelsamt hat in vier Fällen die Erlaubnis erteilt, Waren, die in England nicht zu haben sind, aus Deutschland einzuführen.

Aus unserer Kolonie

Geldumlauf im Schutzgebiet.

Die im Laufe des Krieges gemachten Erfahrungen lassen erkennen, daß Bargeld in steigendem Maße in den Händen von Privatpersonen zurückgehalten und so dem öffentlichen Verkehr entzogen wird. Dabei kommen nicht nur Angehörige farbiger Stämme, sondern bedauerlicherweise auch Europäer in Frage. Es ist deshalb angezeigt, auch an dieser Stelle wieder darauf hinzuweisen, daß ein solches Verfahren unwirtschaftlich und für den Geldumlauf störend ist. Das Schutzgebiet besitzt zwei Banken und eine Sparkasse, die sich mit der Annahme von Bargeld gegen Verzinsung befassen; außerdem sind die Gouvernementskassen ermächtigt, unverzinsliche Hinterlegungen anzunehmen; auch bei größeren Firmen können Verbträge in Verwahrung gegeben werden. Es fehlt also nicht an Gelegenheiten zur früheren Unterbringung von unterbehrlichen Geldern. Bei dieser Sachlage ist es unverständlich, daß Privatleute Verluste durch Diebstahl, Feuer und ähnliche Gefahren, die die eigene nicht unbeschwerliche Aufbewahrung unvermeidlich im Gefolge hat, gering achten und dadurch der Hemmung des Geldumlaufs in unverantwortlicher Weise Vorschub leisten, ganz abgesehen davon, daß sie hierdurch auch der Interessen verlustig gehen, die sie mühelos aus den verheimlichten Beständen ziehen könnten. Es sind sogar Fälle bekannt geworden, wonach Europäer Silber vergraben haben. Wenn so etwas möglich ist, kann man sich schließlich nicht wundern, wenn der Farbige ein Gleiches tut.

Wir möchten wünschen, daß vorstehende Anregung nicht unbeachtet bleibt und daß für die Folge wenigstens von den Europäern möglichst alles Bargeld den Banken und öffentlichen Kassen übergeben wird. Nebenbei sollte es sich jeder Europäer angelegen sein lassen, die ihm nahestehenden Farbigen in gleichem Sinne zu beeinflussen, damit auch in diesen Kreisen nach und nach mehr Verständnis für diese das Wohl der Kolonie besonders berührende Frage erhofft werden kann.

Morogoro. Der Bezirksrat setzt sich für die Zeit vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1916 wie folgt zusammen:

1. Gewählte ordentliche Mitglieder: Die Herren Pflanzungsleiter Schurz in Kilossa und die Pflanzungsleiter Steinbeck und Reizke in Morogoro.

2. Gewählte stellvertretende Mitglieder: Herren Kaufmann Beckendorf, Pflanzungsleiter Budelmann und Pflanzler Kühnel in Morogoro.

3. Ernanntes ordentliches Mitglied: Herr Kaufmann Westphal in Morogoro.

4. Ernanntes stellvertretendes Mitglied: Herr Pflanzler Kostelzky in Morombo bei Kilossa.

Notales

Noten Kreuz. Seit Ausbruch des Krieges, nun schon über zehn Monate, arbeitet der Deutsche Frauenverein vom Noten Kreuz für die Kolonien auch in unserer Kolonie mit regem Eifer an den ihm durch den Krieg erwachsenen Aufgaben. Dank der Opferfreudigkeit weiter Kreise ist es dem Verein möglich gewesen, eine Reihe von Feldlazaretten, Erholungsheimen usw. einzurichten. Die Anerkennung dieser Arbeit durch unsere im Felde stehende Truppe ist ein schöner Lohn für alle Mühe. Allein mit der Vermehrung der Truppe sind auch die Anforderungen an den Verein gewachsen. Neue Einrichtungen müssen getroffen und die bisherigen zum Teil ergänzt und erweitert werden.

Da sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die fälligen Mitgliederbeiträge in der nächsten Zeit von den ortsanwesenden Mitgliedern erbeten werden, während die auswärtigen Mitglieder dieselben freundlichst durch die Post an Herrn Pastor Willebach (Daresalam) einsenden wollen. Aber auch sonstige Gaben sind dringend erwünscht und werden mit Dank entgegengenommen.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Daresalam.

Für die Schriftleitung verantwortlich: G. Schelcher, Daresalam

Hierzu 1 Beilage und Nr. 35 „Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“.

Whiskyersatz C.B. ist und bleibt der Beste!

Statt Karten.

Die glückliche Geburt eines **GESUNDEN JUNGEN** zeigen hocheifrig an

Gouv.-Sekretär **Walter Jopp**
u. Frau **Hildegard geb. Salewski.**

Morogoro
Kondoa-Irangi, den 7. Juni 1915.

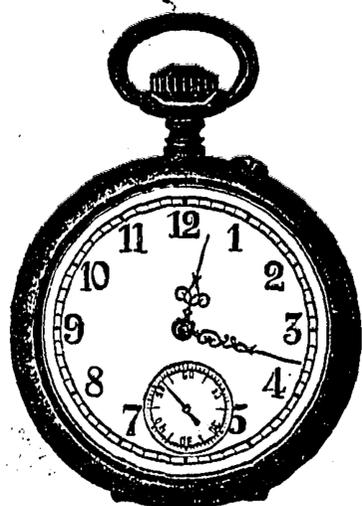
Die Geburt eines gesunden

Töchterchens

zeigen hocheifrig an

Karl Acker und Frau

Daressalam, den 8. Juni 1915.



GEORG JOHN
DARESSALAM
Feinmechaniker u. Uhrmacher

Reparatur von Uhren,
Schreib- und Sprechmaschinen,
opt. Instrumenten usw.

Bei Aufträgen von außerhalb
erbitte ich genaue Angabe der
Adresse des Absenders.

Buchbinderarbeiten

führt schnell und sauber aus

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
G. m. b. H.

1a. Kartoffeln,

stets großes Lager, à kg Rp. 0,32,
größere Quantitäten ... Rp. 0,30.

HANS GRAF,
Dampfwäscherei.

Gut erhaltene Bücher

werden gekauft

Antiquariat der Deutsch-
Ostafrikanischen Zeitung.

Grüne Bohnen

zum Einmachen

10 kg 6, 50 kg 25 Rp.,
hat abzugeben

Pflanzung Becker,
Daressalam.

Bestellungen werden durch die Post
unter obiger Adresse erbeten.

Junge deutsche Frau

wird für ein Hotel im Innern
der Kolonie gegen gute Bezahlung
gesucht. Näheres zu erfragen
in der Expedition der
„Deutsch-Ostafrikan. Zeitung“.

Löwenapotheke C. F. Hatzig Taboramagazin.

Ich liefere prompt so lange Vorrat reicht:

Antidysentericum, Arsenferratoze, Badethermometer,
Bidets, Backpulver, Bartformer, Bartwische, Bromuraltabletten, Capsicumplaster, Chlorkalk, Dralles
Borax Schneewittchen, Eau de Cologne selbst bereitet,
Eau de Cologne-Badesalz, Emser Pastillen, Englisches
Pflaster, Enthaarungsmittel, Ferombilnabel-Pflaster,
Fleischextrakt „Viger“, Formamintabletten, Forman-
präparate, Gallseifen, Gewehröl, Glycerinstuhlzäpf-
chen, Gonosan und Ersatzpräparate, Haarpomaden,
Haaröl, Haarwasser selbst bereitet, Hängematten,
Hühneraugenplaster, Hustenpastillen, Insektenpul-
ver, Jodoform, Jodtinktur, Kindermilchflaschen, Kin-
derpuder, Lanolin, Liliencreme, Lysoform, Moskito-
räucherpulver u. Kerzen, Mundwasser selbst bereitet,
Mundperlen, Nagelpolierer, Ohrenwatte, Puro, Rasier-
seifen, im Schutzgebiet hergestellt, Rasiersteine, Ras-
sierwasser, Richters Anker-Pain-Expeller, Rietsalz,
Saccharinpulver, Sanatogen, Salizyltalg, Salizylvase-
lin, Salmiak-Flaschen Exzelsior gegen Insektenstiche,
Sandmandelkleie, Sandows Mineral-Wassersalze,
Schuppenpomade, Tannenduft, Taschen-Messer, Toi-
lettenseifen, im Schutzgebiet hergestellt, Vaseline,
Valiyl-Kapseln, Veronaltabletten, Yoghurttabletten,
Zahnpulver selbst bereitet, Zahnwasser selbst bereitet
und andere Medikamente, Chemikalien, Drogen,
medizinische Spezialitäten, Artikel zur Krankenpflege,
kosmetische Präparate, Desinfektionsmittel, Tech-
nische Artikel, Photopapiere, -platten (nur 10x15) u.
-chemikalien, Papier- u. Schreibwaren, Leinenkragen

Da von Tabora aus Postnachnahmen nicht zulässig
sind, bitte ich auswärtigen Bestellungen Anzahlung
beizufügen, oder Nachnahme durch am Ort befind-
liche Firmen zu gestatten.

C. F. Hatzig.

Kautschukstempel fertigt an
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung
G. m. b. H., Daressalam.

GUSTAV BECKER Nachf. Inh.: FRITZ HEUER

Telefon Nr. 57

DARESSALAM

Telefon Nr. 57

SATTLEREI

POLSTEREI

Fahrräder, Marke Brennabor
Tropenkoffer
Kabinenkoffer
Handtaschen
Geschirre, Reit- u. Tragsättel
Zelte und Zeltausrüstungen
Rucksäcke, Wäschesäcke, Gewehrfutterale,
Lederwaren
Kochlasten, Liegestühle, Klappstühle usw.
Einradwagen — Tragstühle

Arbeiterzeile
Tauwerk — Bindfaden
Segeltuch — Markisenstoffe
Polstermöbel, Bettstellen, Chaiselongue
Bettwäsche — Matratzen — Schlafdecken
Tischlampen — Kokosläufer — Fenstervorhänge
Kinderwagen — Sportwagen
Schuhwaren f. Herren, Damen- und Kinder,
Veranda-Sitzmöbel, Wiener Stühle.

Werkstätten für Reparaturen und Neuanfertigung.

Werkstätten für Reparaturen und Neuanfertigung.

Der Wandel der internationalen Beziehungen.

Ein falscher Traum des Internationalismus.

(Wöln. Bzg. 22. Jan.)

Berlin, 20. Januar. Zu den Fragen, die uns jetzt beschäftigen, während wir mit Ruhe und Vertrauen der weiteren Entwicklung der militärischen Operationen harren, gehört auch die unserer internationalen Beziehungen und Bindungen und ihrer Zukunft. Hier spielt die Vorgeschichte und bisherige Entwicklung des Krieges oder, wenn man es genauer ausdrücken will, die Besonderheit dieses Krieges hinein. Es ist ja nicht eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen zwei Völkern, die durch bestimmte historische Entwicklungsnotwendigkeiten geboten, von beiden Seiten in ritterlichem Geist geführt wird, unter voller gegenseitiger Hochachtung und vielleicht mit einem bitteren Gefühl, daß nun einmal die auf der Macht aufgebauten Entwicklungsgeetze für das nationale und staatliche Leben eine solche Auseinandersetzung zwischen Staaten erzwingen können, die alle sonstigen Umstände zur Freundschaft vorherbestimmt hätten. Was sich jetzt abspielt, ist ein gemeinsamer, nicht in unüberbrückbaren Gegensätzen und Entwicklungsgeetzen begründeter Ueberfall zur Vernichtung der geschichtlichen Zukunft und der wirtschaftlichen Errungenschaften eines Staatswesens, das nie die Rolle des Angreifers gespielt hat. Es ist die gigantischste Verschwörung des Meides, welche die Weltgeschichte kennt. Zur Durchführung ihrer Zwecke dient der schändlichste Verrat aller Anstandsgeetze des Völkerverkehrs, die sich bisher im Laufe der modernen Geschichte herausgebildet hatten, dient das Aukerkräftigen des Völkerrechts — also ein Verbrechen an der gemeinsamen Sache der Menschheit und der Menschlichkeit — dient ein Feldzug der Verleumdung und Beschimpfung, für den jedes Beispiel fehlt. Kurz, dieser Ueberfall spielt sich unter Begleiterscheinungen ab, die sich soweit von aller Ritterlichkeit entfernen, daß man sich eine Wiederaufnahme der früheren Beziehungen über das Notwendigste hinaus auf Jahrzehnte hinaus gar nicht mehr denken kann. Kein Deutscher der lebenden Generation wird je die Taten der Kosaken gegen die ostpreussische Bevölkerung, die Ausbietung der wilden Völkerschaften, die Verwendung der Dum-Dum-Geschosse die Mißhandlung der Zivilgefangenen, die Ausschreitungen gegen unsere Verwundeten, die Blut von Sügen und Beschimpfungen in der feindlichen Presse, keiner die Art vergessen, in der England zur See den Kampf gegen unser Wirtschaftsleben führt. Es ist die Erfahrung dieses Krieges, die sich unauslöschlich in jedes Gedächtnis einbrennt, daß durch die Schuld unserer Feinde, und nur durch ihre Schuld, alles, was man bisher von internationalen Beziehungen gewußt hat, verläßt und vergessen zu sein scheint. Man kämpft unter der Führung Englands und Rußlands gegen uns, als wären wir ein mildes Volk, kaum der Tierstufe entwachsen, dem gegenüber die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen und die Verstümmelung Verwundeter gleichgültig sind, weil es selbst keine Kultur zu verteidigen hat und weil seine Ausrottung mit allen Mitteln eine Kulturtat sei, wie die Ausrottung von Kanibalenstämmen. Wenn unsere Krieger einmal aus dem Westen und Osten zurück sind, und keinerlei Rücksichten mehr die offene Aussprache verbieten, dann wird sich aus tausend bisher unbekannt Einzelheiten das Bild des Verhaltens unserer Gegner ergänzen, und die Leute, die draußen waren, werden ihr Urteil darüber in die Waagschale zu legen haben, ob man mit solchen Gegnern sich wieder zu gemeinsamer Kulturarbeit, zur Förderung der internationalen Bräuche und Bindungen um einen Tisch setzen kann. Es ist nicht zweifelhaft, was da als Gesamturteil herauskommen wird: für die lebende Generation eine runde und entschiedene Abgabe an die bisherigen Formen des Internationalismus. Hier ist durch die Schuld unserer Feinde etwas abgerissen, enturzelt, zerstört worden, das erst die Zukunft langsam wieder reifen lassen kann. Bis dahin werden und müssen wir hübsch „unter uns bleiben“, das Eigene pflegen und entfalten, das so reich und herrlich ist, daß wir die Mitarbeit und Mitwirkung der Fremden am leichtesten entbehren können. Wie auf die ausländischen Künstler und Dichter, die von uns gehätschelt und berühmt und reich gemacht wurden und die uns beim Kriegsbeginn beschimpft und begeistert haben, so können wir auf die internationalen Kongresse und Vereinigungen verzichten, ohne den mindesten Schaden zu nehmen. Wir sind nicht nur kulturell reich genug, um aus unserm Erbe alle Anregung und Förderung zu ziehen, deren wir bedürfen, liegen

sie auf wissenschaftlichem oder künstlerischem oder technischem Gebiet, wir werden auch mächtig genug sein, um die verrätene internationale Zivilisation von uns aus pflegen zu können, bis draußen ein neues Geschlecht unter unsern Feinden herangewachsen ist, das sich der Vergangenheit, die in diesem Kriege ihren Höhepunkt gehabt hat, zu schämen gelernt haben wird.

Ähnlich liegen die Dinge auf wirtschaftlichem Gebiet. Das Kesseltreiben gegen die deutsche wirtschaftliche Arbeit und ihre Erzeugnisse ist im Gange, und was an England liegt, es im Gang zu halten, wird geschehen. Wie weit es Erfolge haben wird, läßt sich heute noch nicht übersehen, die Güte unserer Erzeugnisse und unserer geschäftlichen Methoden wird unsern Absatz da, wo er vorübergehend eingeeengt war, bald wieder erweitern. Aber der Kreis des Warenaustausches wird auf Jahre hinaus überhaupt enger bleiben, die geschwächte Kaufkraft der niedergerungenen Gegner, der entzündete Haß werden ihre Wirkung äußern, zunächst auf den Austausch des Unentbehrlichen; das Unentbehrliche wird auf Umwegen gekauft und verkauft werden, soweit es nicht ersetzt werden kann. Hierüber kann man nur Vermutungen hegen, aber die Vermutung spricht für starke Einschränkungen, denn der Wille, zu kaufen, wird nicht allein von Profitbetrachtungen, sondern, wie die Dinge zwischen den Kampfparteien heute liegen und auf Jahre hinaus liegen werden, auch vom Gefühl gelenkt. Wie schnell unser Überseehandel wieder in die Höhe kommen wird, hängt aber auch vom Ausgang des Kampfes gegen England ab. Der Preis dieses Kampfes ist, wie die Freiheit der Nichtengländer auf den Meeren, so auch die Wiederausgestaltung unseres Überseehandels, die zu hindern England alles in Bewegung setzt, nicht zum wenigsten die systematische Preßhege gegen uns. In welchem Maße wir wieder freien Weg auf dem Meere erhalten werden, hängt von der Entschlossenheit des deutschen Volkes ab, seine überseeischen Beziehungen gegen England zu sichern. Wir dürfen die Hoffnung hegen, daß es uns besser und vollkommener gelingen wird, als die Engländer sich einbilden.

Zunächst aber und auf längere Zeit hinaus sind wir auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet auf die uns Nahestehenden verwiesen, und neben andern Lehren hat der Krieg auch die für uns gebracht, daß wir in der künftigen Entwicklung um so fester stehen werden, je besser wir uns wirtschaftlich auf die engste Zusammenarbeit mit unsern Verbündeten einrichten. Der Krieg verweist uns von der Weite der Beziehungen in das engere Verbundensein mit unsern Nachbarn und Mittelpartnern. Wie er denen, die von einem unaufhaltsamen allgemeinen Fortschreiten der wirtschaftlichen Internationalisierung träumten, gezeigt hat, daß diese Fäden nie zu wirklichen Lebensnervenfäden eines Volkes werden können — das Schicksal Englands wird das noch deutlicher lehren —, so lehrt er, daß unsere Kraft im engern Sinn im deutschen Boden wurzelt, dessen sorgfältige Pflege er uns mit der Bewahrung unserer Existenz lohnt, und daß sie im weitern Sinne in Mitteleuropa und dem ihm wirtschaftlich und politisch angegliederten Gebiet und Hinterland wurzelt. Daß dieses mitteleuropäische Gebiet mit seinem Hinterland jetzt von Antwerpen bis Bagdad reicht, ist in der letzten Zeit wiederholt ausgesprochen worden. Darüber wird später mehr zu reden sein. Daß sein Kernstück Deutschland und Oesterreich-Ungarn sein, und daß diese durch den Krieg zu einer engern wirtschaftlichen Annäherung gelangen werden, die bei vollster politischer Selbständigkeit aller Teile, wie sie sich im Kriege geschlossen verteidigt hat, so im künftigen Frieden wirtschaftlich an Arbeitsteilung, Austausch von Gütern und Rohstoffen, von Arbeitskräften und Intelligenzen geschlossen dastehen müsse, das ist heute bereits gemeinsame Überzeugung geworden. Soviel sich draußen gelockert hat und zerrissen ist, und langsam erst wieder geknüpft werden muß, zum Teil auch nicht mehr zu knüpfen ist — die Zusammenschweißung der Kernstücke Mitteleuropas bildet das Gegengewicht dazu.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn! Wie diese beiden Reiche und Völkerschaften innerlich und äußerlich zueinander gekommen sind, das wird einmal für den künftigen Geschichtsschreiber ein schönes und stolzes Kapitel werden. Wie der weltgeschichtliche Irrtum des Deutschen Bundes in schmerzlichen und trüben Zeiten korrigiert werden mußte, wieviel diplomatische Tinte und wieviel edles Blut fließen mußte, bis der Boden gedüngt war für eine neue Ordnung, das wird dieses Kapitel zeigen. Wie auf dem Boden kluger diplomatischer Nützlichkeitsrechnung langsam etwas zwischen den Völkern gedieh, das nur mit einer erprobten Freundschaft zwischen Männern verglichen werden

kann, wie dann im Feuer der schwersten weltgeschichtlichen Prüfung die Freundschaft zu einer Kampfgemeinschaft wurde, wie die Welt noch keine gesehen hat, und wie daraus schließlich eine wirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft wird, die Sicherheit für Millionen bedeutet, das wird einst das stolze Kapitel der europäischen Geschichte sein. Ein falscher Traum des Internationalismus ist verweht, der neue, von mitteleuropäischer staatlicher Kraft und Kultur getragene, wird zur Wirklichkeit.

Deutsche Seeleute.

Eine tollkühne, 16 tägige Fahrt in Sturm und Regen über das Mitteländische Meer, und zwar mit einem Boot von 4,8 Meter Länge, haben fünf deutsche Seeleute gewagt, um nicht kriegsgefangen zu werden und sich zu den deutschen Fahnen stellen zu können. Die Erzählungen der mutigen Leute tragen durchaus den Stempel der Wahrheit und werden auch durch die Visas deutscher Konsulate bestätigt. Es waren die Matrosen Czapp aus Godingen bei Danzig, Bröhan aus Ostebirgge, Wiegand aus Magdeburg, Krens aus Freiburg i. Br. und Piatek aus Jülichau, die in Punta Delgada von einem deutschen Schiff abgemustert hatten und sich von dort über Lissabon nach dem spanischen Hafen Valencia begaben, in der Absicht, von hier aus Italien und damit einen ungefährdeten Weg nach Deutschland zu erreichen. In Valencia kauften sie gemeinsam für 650 Pesetas ein Segelboot von 4,8 Meter Länge, und am 17. Dezember, Nachts 2 Uhr, stachen die Fünf auf dieser Rußschale frohgemut in See mit dem Ziel Italien. Der Matrose Czapp berichtet über die Fahrt laut „Danziger Neuesten Nachrichten“ folgende Einzelheiten:

„Wir segelten südlich der Insel Ibiza, da eine andere Fahrt wegen der etwaigen Begegnung mit französischen Kriegsschiffen gefährdet war. Wir ahnten nicht, welche Entbehrungen und Gefahren und wieviel Leiden wegen der Kälte und Nässe die sechzehntägige Segelfahrt über das Mittelmeer uns bringen sollte. Gleich in der Nacht vom 18. zum 19. Dezember erhob sich ein großer Sturm, und da wir uns in Ermangelung eines Kompasses nicht orientieren konnten, kamen wir bald in falschen Kurs. Am anderen Tage war der Himmel wieder klar und wir meinten, uns zwischen Ibiza und Mallorca zu befinden. Wir saßen aber zwischen dem Festlande und Ibiza. In der folgenden Nacht setzte wieder Sturm ein, und wir legten uns hinter der Insel vor Anker. Das heißt, Anker konnten wir keinen werfen, da wir keinen hatten. So ließen wir denn als Notbehelf und Ersatz einen schweren Stein in die Tiefe. Die Folge war, daß wir uns am Morgen hart an den Felsen der Steilküste befanden. Noch einige Meter weiter, und wir wären zerschellt. Dabei war das Boot leer und voll Wasser gelaufen, und ein Kamerad und ich schöpften mit einem Eimer und einer Fischdose das Wasser aus. In Palma auf Mallorca kamen wir am 20. Dezember bei voller Windstille an und legten uns im Hafen an den deutschen Dampfer „Fargturm“, Kapitän Frisius. Wir wurden herzlich begrüßt, gut aufgenommen und an Bord geholt. Ebenso kam das Boot an Deck, wo es in Ordnung gebracht wurde. Dem Weihnachtsabend feierten wir mit allen in Palma anwesenden Deutschen, und am ersten Weihnachtstags, Mittags 11,40 Uhr, fuhren wir wieder mit unserer Rußschale los. Am zweiten Feiertage erhob sich auf See ein gewaltiger Sturm, und wir mußten in eine Bucht in Mallorca flüchten. Dann ging es die Küste entlang bis zur Ditede, und von da nach der kleineren Insel Minorca hinüber, wo wir den Hafen Mahon anliefen, weil wieder Sturm einsetzte. Wir waren vollständig bis auf die Haut durchnäßt und es gab keine Möglichkeit, die am Leibe klebenden Kleider zu trocknen. In Mahon machten wir stolz, wie richtige Seefahrer, am Kai fest, zwei Mann von uns holten Brot aus der Stadt, denn das alte Brot war völlig mit Salzwasser durchtränkt.“

Die kühnen Seefahrer verließen dann heimlich Mahon, weil sie fürchten mußten, durch Vermittlung des französischen Konsuls aufgegriffen zu werden, und kamen nach mehrtägiger Fahrt, durch Sturm getrieben, an eine Küste, die sie erst später als die Sardinien erkannten. Man hatte sie von Carloforte aus auf der See treiben sehen und ihnen einen Dampfer zu Hilfe geschickt, da man annahm, daß es sich um italienische Schiffer handelte. Das Erstaunen war groß, als sich die vermeintlichen Italiener als deutsche Seeleute entpuppten. Mit einem italienischen Dampfer gelangten sie dann unter weiteren Fährlichkeiten nach Civita auf dem italienischen Festlande, von dort mit der Bahn über Rom nach Deutschland, wo sie sich in München stellten.

J. BRÄNDLE

Architektur u. Baubüro - Daressalam

Während meiner Abwesenheit übernimmt meine Frau die Weiterführung des Geschäfts und bitte ich fernerhin Aufträge jeder Art, für deren prompte Erledigung bestens gesorgt werden wird, an meine bisherige Adresse gelangen zu lassen.
J. Brändle :: Daressalam.

Themistokles, Tabora Unternehmer

für jede Art von Zimmermanns-, Schreiner- und Schmiedearbeiten. — Kontraktliche Uebernahme von Zimmermannsarbeiten bei Neubauten etc. etc.

Cigaretten und Tabake eigener Fabrikation.

Lebensmittel!

Ich habe abzugeben zu den Preisen der Höchstpreisfestsetzung für den Bezirk Tabora vom 27. November vor. Js. (Amtlicher Anzeiger Nr. 85/14):

Mais und Maismehl
Mtama und Mtamamehl
Reis in jedem Quantum

auch andere Lebensmittel in kleineren Quantitäten. Reflektanten belieben sich zu wenden an

Emanuel Jeronimakis
Tabora, Postfach Nr. 10.

Ostafrikanische Oelfabrik in Lulanguru

herstellt ständig feinstes

Erdnussöl,
Erdnussöl 2. Klasse,
zu billigsten Tagespreisen.

Alleinverkauf

Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft Zweigniederlassung Tabora.

Kaufe

monatlich 1 bis 2 Zentner Zwiebeln loko Bahnstation Saranda geliefert.

OTTO MAHNKE
Pflanzung Carlswald
Post Kilimatinde.

Mein in Upanga belegenes

Wohnhaus

mit drei Zimmern nebst Zubehör ist sofort zu vermieten. Näheres zu erfahren in der Exped. der D. O. A. Zeitung.

Empfehle meine selbstfabrizierten Marken:

Pfefferminz,
Rum,
Kaiser-Likör,
Cognac (Marke Simba).

Bei letzterem bitte genau auf die Marke „SIMBA“ zu achten.

SCHMODRY,
Destillation :: Daressalam.

Brief-Papiere

von den einfachsten bis zu den elegantesten
Vornehmer Geschenkartikel!

Buchhandlung der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung G.m.b.H.

Am 5. Mai l. J. starb infolge einer Gehirn-entzündung im Feldlager der Kriegsfreiwillige, Missionskaufmann

Rudolf Rohde.

Im Leben war er uns ein Vorbild fröhlicher Selbsthingabe, im Sterben ein Zeuge sieghaften Glaubens.

Im Namen
der D. O. A. Missionshandlungs-Gesellschaft m. h. H.
M. Weiß.
Evangel. Missions-Gesellschaft für Deutsch-Ostafrika
E. Johanßen.

G. Perzamanos & Co., Tabora. Cigaretten-Fabrik.

Wer gute Cigaretten rauchen will, wende sich an die Cigaretten-Fabrik Perzamanos & Co. Kriegs-Cigaretten ersten Ranges, bester Qualität Kriegstabak wird auch geliefert.

Christo Loucas Tabora

Kolonialwaren
Konserven

Weine :: Spiritosen

Kommission
Export :: Spedition :: Import

PAUL SCHLICKEISEN

Technisches Büro

DARESSALAM

Elektrotechnik o Maschinen-Bau

Kaffee

Das Höhenklima Saffaranis bedingt ein besonders schönes Aroma. I. Ctr. Sorte I Rp. 50,—, Sorte II Rp. 45,—, Sorte III ausverkauft 10 Pfd. Paket Rp. 7,—, exkl. Porto. Gebrannt und gemahlener Kaffee per Pfd. Rp. 1.25. Geld ist bei Bestellung anzugeben oder wird per Nachnahme bei Versand erhoben.
Pflanzung Saffarani, Wilhelmstal.

Hauptwetterwarte Daressalam

Wetterbeobachtungen vom 3. bis 9. Juni 1915.

Tag	Luftdruck ¹⁾ in 8 m Seehöhe mm		Luft- Temperatur ²⁾ Grad C		Stand des feuchten Thermo- meters Grad C			Dampf- druck mm Quecksil- berhöhe	Luft-Feuchtigkeit %			Erdboden- ³⁾ Oberflächen- Temperatur Grad C		Sonnenschein- dauer		Regen- höhe mm	Wind-Richtung und Stärke- grad (0-12)			Bewölkungsgrad Grad (0-10)			
	Tages-Mittel	Tages-Mittel	Max	Min.	7 v	2 n	9 n		Tages-Mittel	7 v	2 n	9 n	Max	Min.	Stunden		Min.	Tagessumme	7 v	2 n	9 n	7 v	2 n
3.	761.9	24.8	28.4	22.2	21.8	23.0	22.4	18.8	91	64	87	42.9	21.0	5	54	0	0	SSW 1	SE 3	SW 1	6	5	10
4.	62.0	25.2	27.9	22.5	22.0	23.7	23.5	19.9	90	76	87	41.0	21.3	0	0	0.4	SSW 1	SSE 1	SW 1	10	10	8	
5.	61.4	24.8	27.4	23.4	22.8	23.4	23.3	20.2	95	73	93	36.0	23.0	3	3	12.0	SSE 1	S 2	SW 1	10	9	3	
6.	61.0	24.1	28.4	22.1	22.5	23.5	22.8	20.0	93	78	96	39.0	21.5	4	54	32.7	S 2	S 2	S 1	9	10	9	
7.	61.6	23.8	27.9	22.3	22.4	24.3	22.9	20.8	97	92	95	35.6	21.8	4	37	8.5	S 1	SSW 2	SW 1	10	10	4	
8.	62.0	25.4	28.7	22.5	22.9	23.5	23.3	19.9	93	65	90	40.3	21.2	8	51		WSW 2	SSE 3	S 1	4	6	2	
9.	61.7	25.3	28.3	22.7	23.1	23.2	23.2	20.0	93	72	86	39.7	21.4	5	25		SSW 1	SE 3	SSW 1	3	8	8	

¹⁾ Der Stand des Quecksilberbarometers ist reduziert auf 0°; die Reduktion auf Normalschwere ist bei den Luftdruckzahlen nicht angebracht; sie beträgt in Daressalam — 1,9 mm
²⁾ Tages-Mittel berechnet nach der Formel $\frac{1}{2} [t_1 + t_2 + 2 t_3] = t_m$. ³⁾ Kahl gehaltener sandiger Humus, der Sonnenbestrahlung und der nächtlichen Ausstrahlung frei ausgesetzt.